



MOTIVE

AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW

NUMMER 14 | JANUAR 2017

ALEXANDER SCHAUMANN

Durch Tore gehen im Gespräch mit Walter Burkart

Walter Burkart war nach Rolf Kerler der zweite Banker, der zur GLS-Bank stieß. Bekanntlich war die Initiative von Wilhelm-Ernst Barkhoff und seinen Freunden ausgegangen, d.h. von Rechtsanwälten und unternehmerisch tätigen Menschen, und bedurfte dringend fachkundiger Erweiterung. Walter Burkart hatte sich auf eine Anzeige in der Zeitschrift »Die Drei« gemeldet und wirkte seit 1975 am Aufbau der Bank mit. Um 1995 hatten sich einige Projekte so weit verselbständigt, dass es sinnvoll erschien unabhängig weiterzuarbeiten. Dazu gehörten Wohnprojekte in Wuppertal und Dortmund, vor allem aber die 71 Entwicklungshilfeprojekte in elf Ländern, die zwischen Chile und Vietnam über die ganze südliche Welt verstreut waren.

Meine früheste Erinnerung an Walter Burkart ist eine Begegnung anlässlich der damals stattfindenden »anthroposophischen Gespräche«, die in den 80er Jahren gelegen haben dürfte. Er erkundigte sich nach meinem Befinden und fragte, ob ich als freischaffender Künstler denn auch finanziell zurechtkäme. Hinter seinem zurückhaltendem Lächeln kam eine für mich völlig unerwartete Anteilnahme zum Vorschein und die Frage nach dem Geld war so ernsthaft gestellt, dass er schon auf dem Sprung schien etwas zu unternehmen. Kein Wunder, dass mir diese





Begegnung in Erinnerung geblieben ist. Ein anderer Aspekt wurde von Karin Keye berührt, die ihn einmal auf einer Afrikareise begleitet hatte. »Keine Reise hat so lange nachgewirkt wie diese. Walter wurde wie ein König empfangen. Dann aber kümmerte er sich um jede Einzelheit. Die Milchziegen und Wassertanks wurden bewundert und immer wieder die Gemüsegärten mit ihren Komposthaufen. Für jeden hatte er ein gutes Wort. Er sprach eine Sprache die die Menschen erreichte.« – Wer verbirgt sich hinter diesem verhaltenen Lächeln?

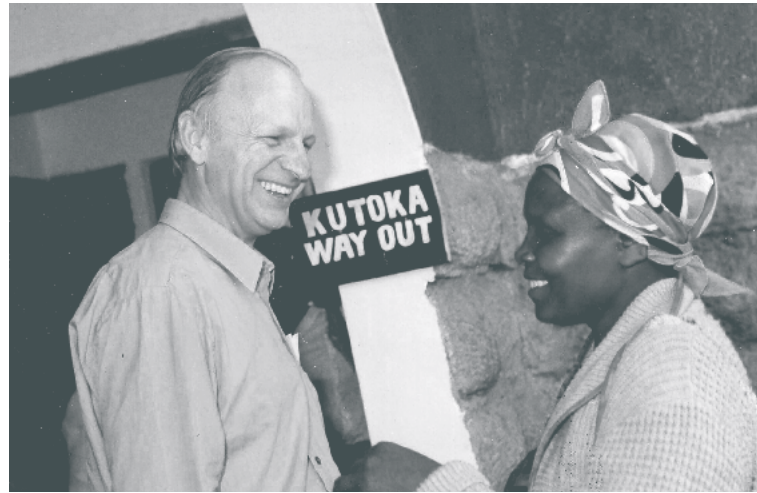
Natürlich hatte Walter Burkart auf meine Interview-Anfrage zunächst ausweichend reagiert. Bei unserem Treffen war er jedoch bestens vorbereitet. Nicht nur dass er mir eine Liste aller wichtigen Daten und seinen letzten, »Entwicklungshilfebrief«, Nr. 35 von 2007 mitgebracht hatte. Insbesondere die Persönlichkeit, die er vor seiner Bochumer Zeit gewesen war, wurde, von Schmunzeln begleitet, vor mich hingezeichnet. Zunächst kam jedoch ein Motiv zur Sprache, das sich auch über seine frühe Zeit hinaus als ein Schlüssel erwies. In seinem vierzehnten Lebensjahr – wegen mangelnder Leistung war er nun schon auf dem dritten Internat – saß er wieder einmal über dem Lateinbuch und begann mit einem Mal Text und Vokabeln systematisch anzugehen. Das brachte ihm fortan eine 1. Eine latente Fähigkeit hatte sich Bahn gebrochen und eine neue Situation hergestellt. Lernen und Vorankommen sollte die künftigen Jahre bestimmen. »Ich war damals ziemlich materialistisch eingestellt. Stets hatte ich den Weg zum Erfolg im Auge und dachte über manchen Vorgesetzten: In Deinem Alter werde ich es schon viel weiter gebracht haben als Du!«

Es gab auch Gründe, sich auf die eigenen Füße zu stellen. Im August 1943 gegen Ende des zweiten Weltkriegs in Unterfranken geboren, verlor er seine Mutter schon mit drei Jahren durch einen Unfall. Sein Vater, ein vielbeschäftigter Landtierarzt bei Memmingen, heiratete wieder, das Verhältnis zwischen Stiefsohn und Stiefmutter war schwierig. Sein Großvater aber hielt zu ihm und wies seinem Leben die Richtung: »Als Banker steht dir die Welt offen«. Aber Walter wollte höher hinaus. Als er nach der mittleren Reife die Schule abbrach, wurde er nach seinem Berufswunsch gefragt. »Börsenmakler« war

die Antwort – ein Wort, das dem Berufsberater in Kempten anscheinend noch unbekannt war. Jedenfalls begab sich Walter nach München, um bei der Bayerischen Vereinsbank als Lehrling zu beginnen. Das scheint eine schöne und vielseitige Zeit gewesen zu sein. Die jungen Leute wurden von Abteilung zu Abteilung gereicht, für 80 Pfennige gab es einen Stehplatz in Theater, Operette oder Konzert. Auch spekuliert wurde bereits, mittags traf man sich in der Bankhalle und diskutierte die neuen Aktienkurse. Nach Abschluss der Lehre sagte Walter dieser Perspektive aber »Valet«, beschloss das Abitur nachzumachen und Wirtschaft zu studieren. Wieder war es der Großvater, der dem Enkel finanziell unter die Arme griff. Es spielte aber auch eine Bekanntschaft aus Kempten eine Rolle. Dort hatte er dem Sohn einer sehr wohlhabenden Familie Nachhilfeunterricht gegeben. Der Vater hatte im Allgäu nur ein Ausweichquartier eingerichtet für den Fall, »dass mit Berlin etwas schief gehen sollte«. Denn dort betrieb er eine Fleischereigroßhandlung mit mehreren Schlachthöfen. Dieser holte Walter nun nach Berlin und ließ ihn bei sich wohnen.

An den Beginn seines Studiums erinnert sich Walter Burkart wie heute. »Als ich zum ersten Mal den Hörsaal betrat wusste ich: jetzt beginnt etwas völlig Neues!« Noch immer lernte er ohne nach links und rechts zu schauen und schloss das Studium nach nur sieben Semestern mit »Gut« ab. »Während die anderen feierten, lernte ich.« Am 2. Juli 1967 ging er zur Demonstration vor der Oper gegen den Schah von Persien – »aber nur für zwei Stunden«. Als später die Schüsse auf Benno Ohnsorg fielen, saß er längst wieder über seinen Büchern.

Eine überraschende Wendung brachte seine zukünftige Frau in sein Leben. Nach längerer Abwesenheit hatte sie dem Zurückkommenden einen Blumenstrauß auf den Tisch gestellt, was er selbst bis dahin als etwas Überflüssiges abgetan hätte. »Weil ich den Strauß nicht bezahlen musste«, konnte ihn jedoch etwas Unbekanntes erreichen. Er nennt das seine »Lockerung durch Schönheit«, die ihn letztlich auch auf die Begegnung mit der Anthroposophie vorbereitete. Das Goetheanum-Logo auf einer Anzeige, die Vorträge über »das Schicksal der Verstorbenen« ankündigte, fiel ihm auf. »Das durchzuckte mich.« Zur tatsächlichen Berührung kam es



aber erst in Frankfurt, wohin eine Anstellung als Trainee beim Hessischen Sparkassenverband geführt hatte. Die inzwischen junge Familie suchte Rat beim Vorgängerbuch der »Kindersprechstunde«, beim berühmten »Zur Linden«, der anregte, nach einem anthroposophischen Arzt zu fragen und diesen wiederum, wo man mehr erfahren könne. So kam es, dass Walter Burkart 1971 in seinen ersten anthroposophischen Vorträgen saß – wahrscheinlich zusammen mit mir selbst, dem zehn Jahre Jüngeren, der in dieser Zeit in Frankfurt zur Schule ging und ebenfalls bei einem Herrn Steglich Vorträge über das erste Goetheanum hörte. Frankfurt war aber nur von vorübergehender Bedeutung. Das eigentliche Ziel schien in Hanau erreicht, wo er sich, erst dreißigjährig, bei der dortigen Sparkasse zum Geschäftsleiter qualifizierte. Dort, im Zweig von Frau Lapp, war es, dass er mehrfach auf die besagte Anzeige aus Bochum angesprochen wurde, die ihn schließlich an seinen wahren Bestimmungsort führen sollte.

»Bank als Instrument für Sozialarbeit« und »Gemeinschaftsbank für praktische Nächstenliebe«, das waren die Stichworte, für die Walter Burkart seine verheißungsvolle Position aufgab und ein neues Leben begann. Wieder erlebte er diesen Schritt als das Tor in ein neues und in diesem Fall noch dazu völlig unbekanntes Terrain. Als erfahrener Banker übernahm er neben Kreditgesprächen den Innenbetrieb und sorgte für die Umsetzung der neuartigen Vorstellungen. In seinem Inneren kehrte sich dabei vieles um. Angeregt durch Bedürfnisse der Kunden erweiterte sich seine Tätigkeit über das reine Bankgeschäft hinaus. Das Studentenhaus »Borussiahaus e.V.« und andere Wohnprojekte entstanden zusammen mit der »Bausparkasse für andere«, die Zinsfrage beschäftigte ihn – das Thema, das am wenigsten Resonanz fand – und schließlich kamen die Entwicklungshilfeprojekte dazu. Dabei führte eine Bemerkung von Rolf Kerler zur entscheidenden Wende. Er fragte, ob man nicht die eigenen Mittel schonen und dafür einen Spendenaufruf machen könne. Burkart entwarf daraufhin ein magenta-rotes Blatt mit einem bei den Hörnern gepackten Stier als Emblem, das er nun jeglicher Post beilegte und das binnen kurzer Zeit 100 000 DM einbrachte. »Damit konnte man etwas machen!« Seine Entwicklungsarbeit wurde zum Selbstläufer und begann zu wachsen.

»Ich hatte drei Kriterien, nach denen ich vorging. Erstens musste ich fähige und initiative Menschen erkennen, ich selbst hatte ja von den konkreten Notwendigkeiten vor Ort kaum eine Ahnung. Ich brauchte jemanden, der mit Sachverstand etwas bewegen wollte und konnte, der zweitens sozial eine Bedeutung hatte, und der drittens mit Zahlen umgehen konnte, d.h. mit dem ich kommunizieren konnte. Dazu erwies es sich als günstig, die Partner und ihre Projekte selbst in Augenschein zu nehmen. So war ich in der Regel zweimal im Jahr unterwegs, um Kontakt und Austausch zu pflegen. Mit den unterschiedlichsten Menschen kam ich auf diese Weise in Berührung.«

Aus all den Begegnungen und Situationen ragt eine heraus. An einer Stelle in Süd Nepal, an der drei Flüsse zusammenfließen, wurde neben anderen Maßnahmen eine Insel durch eine Brücke zugänglich gemacht, auf der die Frauen der Gegend von nun zusätzlich eingenommenem Geld einen kleinen Tempel errichteten. Dort war es, dass Walter Burkart eine ätherische Präsenz empfand, die in ihm ein Stimmungsbild der heiligen Rishis hervorrief. »Die Menschen saßen entspannt am Fluss und flochten kleine Körbe. Ich aber war wie benommen. Noch auf der Heimfahrt im Bus sitzend fühlte ich die Kraft dieses Ortes. Niemals sonst habe ich derartiges erlebt.«

Das Ende der Zusammenarbeit mit der GLS-Bank im Jahr 1995 glich noch einmal dem Durchschreiten eines Tores. Er war nun ganz auf sich selbst gestellt. Würde sich die Arbeit tragen? In dieser Ungewissheit gab ihm Ingeborg Diederich einen Rückhalt, indem sie ihm für den Notfall eine Unterstützung zusagte. Die Entwicklungsarbeit kam nun aber erst richtig in Fahrt und fand 2008 in Frau Dr. Massmann und ihrem Team engagierte Nachfolger, die sie nun wieder von der GLS-Treuhand aus erfolgreich weiterführen. – Walter Burkart ist auch nach dieser Übergabe keineswegs untätig, sondern führt den Büroservice für einige gemeinnützige Vereine. |



Veränderungen in der Leitung des Arbeitszentrums

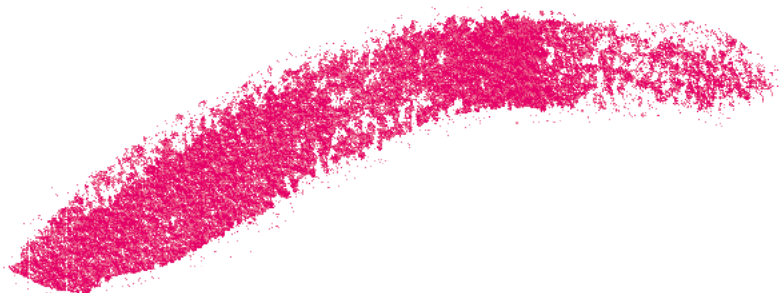
Liebe Mitglieder,

wie schon in der Jahresversammlung dargestellt und besprochen, wird sich ab Januar 2017 eine Veränderung in der Leitung des Arbeitszentrums ergeben. Das hängt mit meinen veränderten Aufgaben zusammen, die sich in den letzten Jahren immer mehr in Richtung der Deutschen Landesgesellschaft verschoben haben. Ein letzter, ausschlaggebender Schritt war, dass mir in diesem Sommer die Aufgabe angetragen wurde, auch als Generalsekretär tätig zu werden. Das bedeutet jedoch, dass ich meine Tätigkeit für das Arbeitszentrum beenden muss. Eine solche Mehrfachbelastung ist nicht wirklich sinnvoll. Somit beende ich eine dreißigjährige Tätigkeit im Kollegium (seit 1986) und eine nunmehr fünfzehnjährige Leitungsaufgabe (seit 2001). Natürlich bin ich weiterhin gerne mit dem AZ verbunden und werde durch die Weiterarbeit in der fakt 21 Kulturgemeinschaft noch einige Jahre nah dran, sozusagen Tür an Tür mit dem AZ verbunden bleiben. Besondere Schritte, die ich aus meiner Arbeit in NRW in Erinnerung mitnehme, waren die Förderturm-Jahresversammlung auf der Zeche Zollverein 2003, die Umsiedelung des Arbeitszentrums von Wuppertal nach Bochum mit der Begründung des Kulturhaus Oskar 2006, die verschiedenen öffentlichen Veranstaltungen in Form von Studientagen und Thementagen, die Aufführungen der Mysteriendramen

über mehrere Jahre und letztlich die Ausgestaltung der »Festtage Anthroposophie« in den Jahren 2014 und 2016 gemeinsam mit den Institutionen der anthroposophischen Lebensfelder. Es bleibt das Gefühl einer lebendigen, offenen und kreativen AG in NRW.

Wir haben mehrfach im Kollegium beraten, wie die Leitung des AZ fortgesetzt werden kann und sind dann auf eine naheliegende Lösung gekommen: Diejenigen, die schon eingearbeitet sind und die Arbeit seit Jahren mittragen, könnten den Schritt in die verbindliche Verantwortlichkeit tun. Das ist auch deshalb naheliegend, weil Michael Jaeger ebenfalls seit ca. 20 Jahren in der Verantwortung für die Finanzgestaltungen des AZ tätig ist und eine Verbindungen zu vielen Mitgliedern und Zweigen hat. Für mich war es immer besonders, wie er mit kompetenter, einfühlsamer und tiefblickender Art die Verhältnisse verantwortet und begleitet hat. Es war mir in diesem Sinne ein Herzenswunsch, dass er das auch weiterhin tut und verantwortlich den Vorgängen im AZ verbunden bleibt. Eine große Erleichterung stellte sich ein, als er das für die weiteren Jahre zugesagt hat. Ihm an dieser Stelle einen herzlichen Dank für seine Treue und seine feinsinnige, verlässliche, auch sozial-künstlerische Art der Zusammenarbeit.





Ganz besonders freut mich auch, dass Alexander Schaumann seine Mitarbeit im zukünftigen Leitungsteam zugesagt hat. Er hat das Arbeitszentrum über viele Jahre durch seine inhaltlichen Beiträge, viele Vorträge und die Studienarbeit im Kollegium bereichert und mitgetragen. Seine Tätigkeiten reichten von Malerei über Kunstgeschichte bis hin zur Menschenbetrachtung. Insbesondere seine Methodik, Anthroposophie durch anschauende Betrachtung zu vertiefen, verbunden mit einem intensiven Studien und Üb-Charakter hat unsere Arbeit sehr bereichert.

Als drittes haben wir Melanie Hössel gebeten dabei zu sein. Sie hat die Aufgaben im Sekretariat übernommen und ist mit lebendigen Ideen und einer Vernetzung bis zu Facebook-Aktivitäten in alle Vorgänge eingestiegen und bringt einen frischen Wind in die Zusammenarbeit. Wir freuen uns sehr, dass sie ebenfalls den Schritt in eine verantwortliche Leitung des AZ eingeht. Damit entsteht ein vielversprechendes Zukunftsteam im Arbeitszentrum, auf das wir uns wirklich freuen können. Auch die Zusammenarbeit mit der fakt Kulturgemeinschaft bei öffentlichen Veranstaltungen bleibt weiterbestehen. Birgit Bessler wird als »Projektmitarbeiterin« das Team ergänzen und mit den drei Anderen zusammenarbeiten.

Mir scheint, dass diese Lösung sehr vielversprechend ist, zumal alle bereits in diesem Sinne in die Verantwortung eingestiegen sind und wir nicht eine gänzlich neue Mitarbeitersituation kreieren müssen. Es fühlt sich stimmig an und das Arbeitszentrum kann sich weiterhin auf eine lebendige, freudige und verlässliche Fortsetzung der Zusammenarbeit freuen. Und auch ich selbst freue mich, dass es gut weitergeht und wir uns noch oft »über den Weg laufen«. Meine Arbeit in der Deutschen Landesgesellschaft verbietet es ja nicht, immer wieder auch im AZ dabei zu sein. Dabei darf nicht vergessen werden, dass es ein Kollegium gibt, das monatlich die Mitarbeiter unterstützt, berät und begleitet. Auch Klaudia Saro wird ihre Aufgabe als Vertreterin des AZ in der Landesgesellschaft die nächsten Jahre fortsetzen, sodass wir durch sie weiter tatkräftige Unterstützung erfahren.

Hier aber erst einmal einen riesigen Dank an die Menschen, die jetzt vor Ort die Geschicke in die Hand nehmen. Von meiner Seite aus wünsche ich allen, dass es lebendig, freudig und mit guten Ideen weitergeht. Und ich wünsche den Mitgliedern im AZ, dass sie das auch erleben können.. |



impressum

redaktion und grafik Alexander Schaumann
layout, textgestaltung Philipp Tok, Benjamin Kolass
herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in NRW
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum
tel 0234 33367 30, *fax* 0234 33367 45
www.anthroposophie-nrw.de



DÖRTE ABILGAARD

Blick zurück/nach vorn Portrait

2009 begann ich im Arbeitszentrum Nordrhein-Westfalen Portraits über die Kollegiumsmitglieder zu schreiben. Zum einen wollte ich wissen, mit wem ich zusammenarbeite, zum anderen hatte ich den Eindruck, die Mitglieder würden ebenso gern mehr erfahren über die Vertreter des AZ NRW im Kollegium. Es kann also nicht schaden, dachte ich, wenn die (damalige) Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit, sich und den anderen zunächst einmal einen internen Überblick verschafft. Dass mir diese kleine selbstgewählte Aufgabe solche Freude bereiten und so authentische Begegnung mit der Anthroposophie verschaffen würde, ahnte ich nicht.

Es waren jeweils wunderbare Stunden, die ich mit den Kollegen verbrachte, meist in sehr persönlicher Umgebung, am Arbeitsplatz, zuhause, im Lieblingscafé. Die Gespräche waren lang und tief. Jeder Text bekam eine eigene Form und ich mit jedem Schreiben ein Mosaiksteinchen für meine weiße Landkarte des Umgangs mit der Lehre Rudolf Steiners. Und die Kollegen spiegelten mir, dass der Austausch auf beiden Seiten Früchte bringend ist. Es ist bereichernd, sich mal wieder für Stunden in Ruhe mit der eigenen Biographie zu beschäftigen und in Frage zu stellen, warum man da steht, wo man eben gerade ist.

Nur ein Kollege wand sich immer wieder bei der Frage, ob ich ihn porträtieren dürfte, dabei war er einer der ersten und engsten Mitarbeiter, die ich im Arbeitszentrum hatte.



Immer wieder hatten wir gute, erfüllende Gespräche in den Jahren, die ich da war und ich habe viel von ihm gelernt. Er ist jemand, der einfach nicht gern im Licht steht, dabei hat er für mich auch in seiner Zurückhaltung immer Strahlkraft.

Wir beide haben uns zu gleicher Zeit auf unterschiedliche Art aus dem Arbeitszusammenhang im AZ zurückgezogen. Er ging für ein Jahr mit seiner Frau auf Reisen, ich folgte dem lange währenden Ruf nach Berlin. Er ist mittlerweile mit einem kleinen Deputat zurück im Arbeitszentrum, ich bin seit einigen Wochen Mutter.

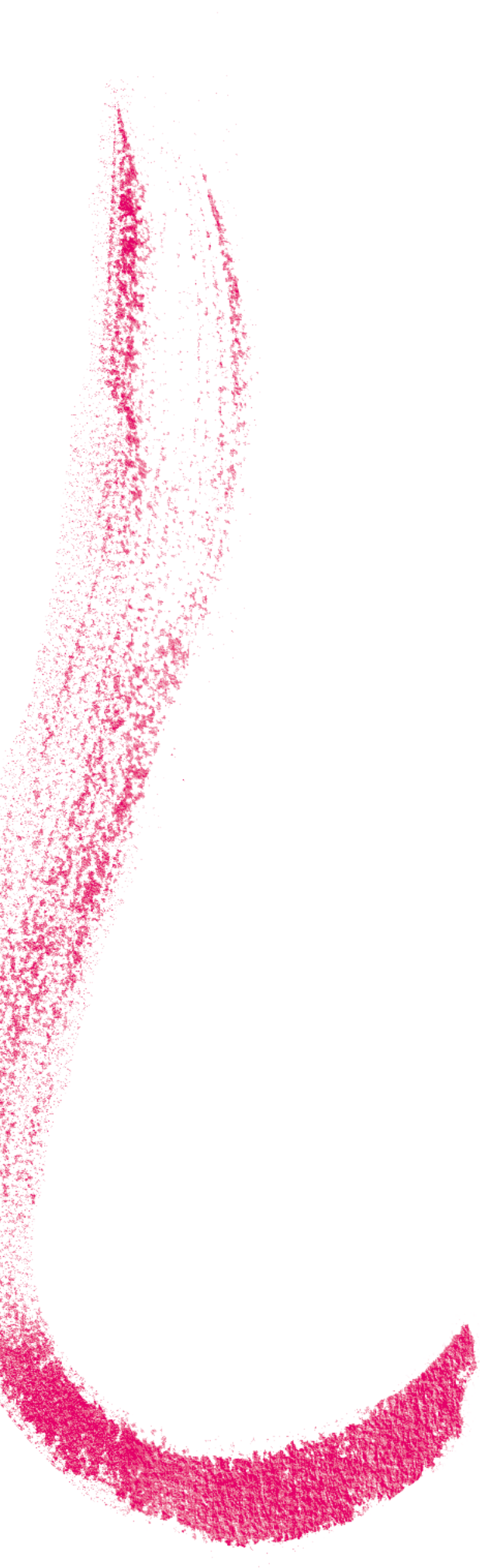
Im Sommer 2016 haben wir uns nach fast zwei Jahren in Witten wieder getroffen. Zu gern wollte ich doch diese Aufgabe, alle Kollegen zu porträtieren abschließen und mich obendrein damit aus dem AZ NRW verabschieden. Es wird *kein* Portrait von Michael Jaeger geben. Und auch das schließt die Gestalt an der Arbeit dieser Porträtreihe.

Dies ist ein Dank und ein Gruß von ihm und mir. Schön, dass wir diese Zeit miteinander hatten. Wir schauen, gleichermaßen, zurück und nach vorn. Ein neuer Mensch ist im Kreis, er wird auf seine Weise wirken. Blickt er zurück und wir nach vorn? Wohin werden wir uns wenden?

Weil die Ursache in der Zukunft liegt.

Mit herzlichen Grüßen, Ihre Dörte Abilgaard |





ALEXANDER SCHAUMANN

Ermöglichungsräume schaffen!

Wir sprechen davon, einem Anliegen oder einer Überlegung »Raum« zu geben. Das heißt wir nehmen uns Zeit. Wir sind bereit andere Dinge für eine Weile zurückzustellen, um auf die verschiedenen Aspekte einer anstehenden Frage einzugehen. Wir investieren Aufmerksamkeit und schaffen damit eine gewisse Muße, weil wir wissen, dass ohne diese die Sache nicht in ihrem eigenen Recht zur Geltung kommen kann. Erst wenn wir bei einer Sache wirklich angekommen sind, gewinnen wir die Souveränität, die es erlaubt dem Druck der täglichen Notwendigkeiten standzuhalten, anstatt ihnen, wie so oft, nur hinterher zu laufen. Dazu bedarf es jedoch eines Rucks. Ein solcher Freiraum entsteht nicht von allein. Er muss durch einen bewussten Entschluss herbeigeführt werden.

Was geschieht in einer solchen Situation? Was geschieht, wenn wir uns so entschieden einer Sache zuwenden? Die Sprache nennt es »Raumgeben« und wir benutzen diesen Ausdruck, weil wir fühlen, dass er in schöner Weise etwas trifft. Wir geben etwas. Wir folgen nicht nur unseren eigenen Fragen. Wir schaffen die Möglichkeit, dass die Sache selbst auf uns zukommt und so ein Mehr entsteht, das bei einer schnellen, lediglich die vordringlichsten Aspekte berücksichtigenden Abhandlung niemals zustande kommt. Manchmal entstehen dabei Wunder. Wir erleben einen inspirierenden Moment, von dem alle Beteiligten noch lange zehren können, eine »Sternstunde« oder auch unverhoffte Wirkungen, denen im Folgenden eine lockere Folge aphoristischer Bemerkungen gewidmet werden soll.

Zweierlei Aufmerksamkeit

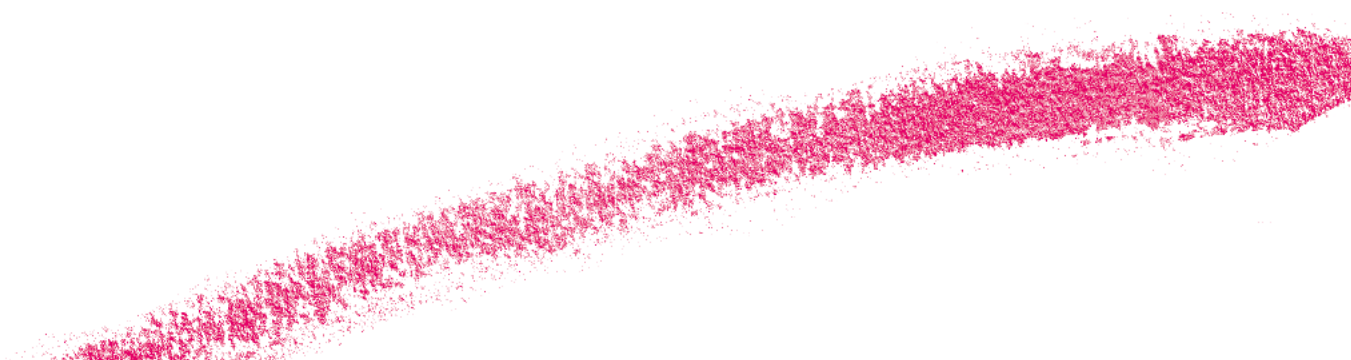
Der Aufmerksamkeit kommt dabei die entscheidende Rolle zu. Nur mittels der Aufmerksamkeit treten wir mit einer Sache in Kontakt. Die Vielfalt unserer zuvor schon vorhandenen Fragen schließt die Sache auf, bis neue Fragen entstehen und neue Antworten zustandekommen. Der Motor der Aufmerksamkeit kann aber ganz verschieden sein.

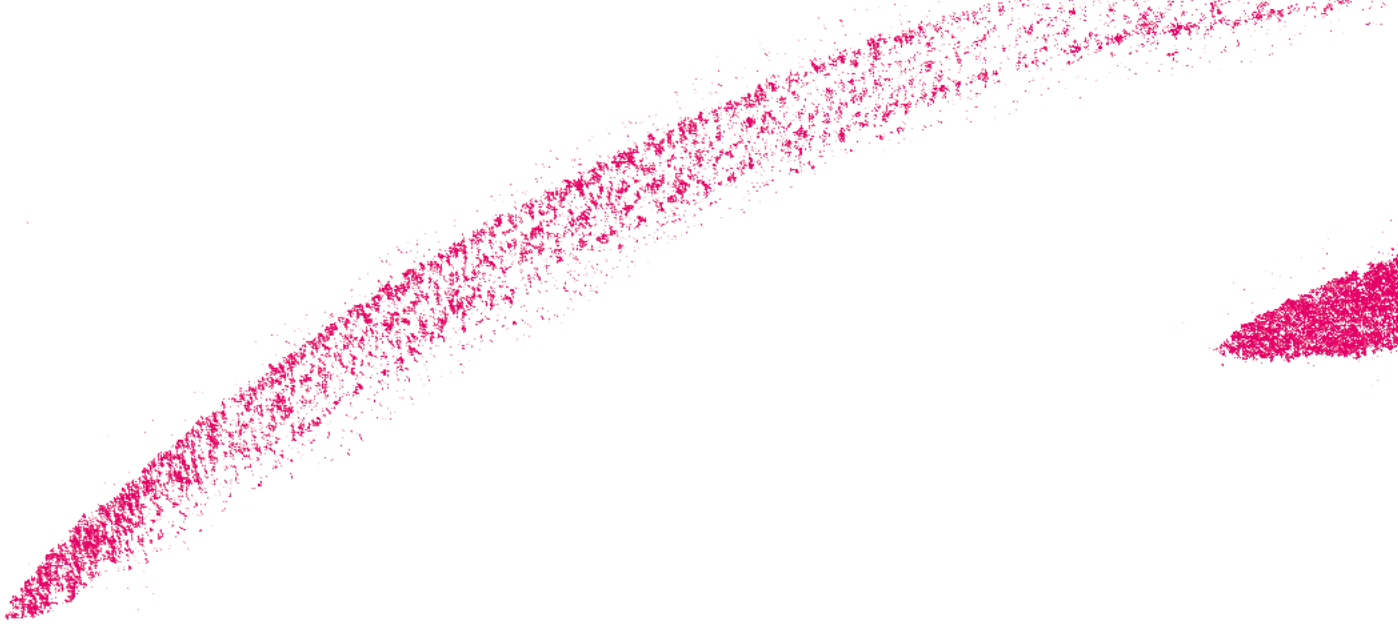
Der eine Motor ist das Neue. Unsere Aufmerksamkeit wird von noch nie gesehenen Dingen in Bann geschlagen. Es ist die kindliche Aufmerksamkeit, für die alles unbekannt und wunderbar ist. Die Welt ist von unabsehbarer Vielfalt und erweckt den begeisterten Trieb dieses alles kennenzulernen. Wohl dem Lehrer, der mit dieser Wiss- und Lernbegier zu arbeiten weiß, anstatt sie erst abzutöten, um dann ein fremdes Wissen einzutrichtern. Es ist eine Aufmerksamkeit, die die Welt in die Seele hereinholt und sich dabei zu eigen zu macht. Das Kind wird Bürger dieser Welt. Für den Erwachsenen sind es dagegen Reisen, die die Möglichkeit bieten noch einmal in diesen erfrischenden Strom einzutauchen. Wie herrlich, wenn alles anders ist als gewohnt! Es löst uns aus unseren Denk- und Wahrnehmungsgewohnheiten heraus und lässt uns wieder spüren, was Realität ist. Der Schleier des Wissens ist für eine Weile weggerissen.

Wenn es einzig bei diesem Motor bleibt, wird die Welt allerdings allmählich öde. Umgeben von nur immer wieder dem Selben bleibt die Seele zunehmend unberührt. Stumpfheit und Langeweile breiten sich aus oder eine Gier nach Neuem, die zu befriedigen bald auch die Weite des Globus nicht mehr ausreicht. Um sich aus dem Gewohnheitstrott zu befreien bedarf es einer Wendung, die allerdings in jedem Augenblick möglich ist. Denn jederzeit können wir das scheinbar Allzubekannte betrachten »als ob« wir es noch nie gesehen hätten. Noch einmal drehen wir einen Gegenstand vor unseren Augen wie das Baby seine eigene sorgsam in den Blick gehobene Hand. Doch anstatt haben und verstehen zu wollen beginnen wir zu geben. Wir »schenken« Aufmerksamkeit und sind bei diesem Schenken erst wirklich ganz dabei. Wir sind nicht länger in Bann geschlagen. Ich selbst bin es jetzt, der betrachtet, der sich interessiert und der auf Einzelheiten eingeht, ja diese Einzelheiten erst entdeckt. Eben erst hatte ich mich entschlossen, etwas vermeintlich längst Bekanntes genauer zu betrachten, und schon kurz darauf scheint es mir, als hätte ich noch nie wirklich

wahrgenommen. Hinter dem Schleier des Gewohnten öffnet sich eine unbekannte Welt. Die Welt wird schön. Unbedeutendes beginnt aufzublühen. Nichts ist zu unscheinbar, um nicht auf neue Weise entdeckt werden zu können. Das Ergebnis ist aber kein Wissen, sondern eine Beziehung. Ich wachse mit den Dingen zusammen. Ich spüre die Beschaffenheit des Materials, die Nuancierungen der Farben, die Qualitäten des Lichtes oder die Geschichte, die in einem achtlos fallengelassenen Gegenstand geronnen ist. Die Erfahrung reicht tiefer als mein Bewusstsein es zu fassen vermag.

Was geht hier vor? Die vielleicht auffälligste Erfahrung unter all dem Neuen ist die Erfahrung von Schönheit. Die Welt wird schön – warum? Weil ich diese Schönheit entdecke? Jahrzehntelang war ich dieser Ansicht, die sicherlich nicht ganz falsch ist. Heute denke ich dagegen: sie entsteht. Die Dinge werden nicht nur wahrgenommen, sie scheinen aufzublühen. Die Betrachtung tut den Dingen gut, weil sie ihnen erlaubt in Erscheinung zu treten. Das aber ist mehr als ein kognitiver Prozess. Die Dinge erscheinen nicht im Nichts. Sie treten in einen Raum der Aufmerksamkeit, der zuvor geschaffen wurde. Durch meinen Entschluss wird dieser Raum geöffnet. Anschließend scheint er sich jedoch zu füllen, was das in Erscheinung Treten des Gegenüber erst wirklich möglich macht. Es kommt es zu einer Erfahrung von Substanz, die zusammen mit meiner Zuwendung von mir ausströmt und dem Raum »die Dichte« gibt, die das zur Erscheinung Kommende trägt. Deshalb der Titel: »Ermöglichungsräume schaffen!« Tatsächlich hat ein solcher Raum nichts zwingendes. Er macht möglich. Er öffnet, sodass sich Unerwartetes ereignen kann. Er erlaubt. Und was hier am Beispiel der individuellen Betrachtung beschrieben wurde, gilt selbstverständlich auch für die Gemeinschaft. Auch hier wird manchmal etwas möglich. Und auch hier geht es um eine Substanz, eine »Dichte«, die im Raum empfunden und manchmal sogar vom zufällig Hereintretenden wahrgenommen werden kann. In der Vergangenheit geschah Derartiges meist ungewollt. Es wurde als glückliche Fügung betrachtet. Können derartige Prozesse auch in Pflege genommen werden? Die Aufmerksamkeit für die Aufmerksamkeit erlaubt eine solche Perspektive, das Gewahrwerden der Prozesse, die mit der eigenen Tätigkeit verbunden sind. Dabei tauchen Fragen auf, auf die in den folgenden Beiträgen näher eingegangen werden soll. |





Verabschiedung von Michael Schmock

Michael Schmock verlässt das Arbeitszentrum NRW, um als Generalsekretär der Deutschen Landesgesellschaft tätig zu werden. Es fällt schwer ihn ziehen zu lassen. Einzig die Gewissheit, dass er nun auch auf breiterer Ebene Dinge möglich machen wird, gibt diesem Abschied eine freudige Note. Als Kollegium sind wir anlässlich dieses Abschieds der Frage nachgegangen, was wir von ihm gelernt und was wir an ihm besonders geschätzt haben. Auf einen etwas ausführlicheren Rückblick von Michael Jaeger folgt eine kleine Sammlung kurz gefasster Bemerkungen.

»Die Hinwendung zu neuen Aufgaben bedeutet Abschied und Aufbruch, aber auch Verwandlung. Bisherige Beziehungen lösen sich, sie erweitern sich zum Umkreis und können so Künftiges als vertraute Kraft tragen und begleiten.

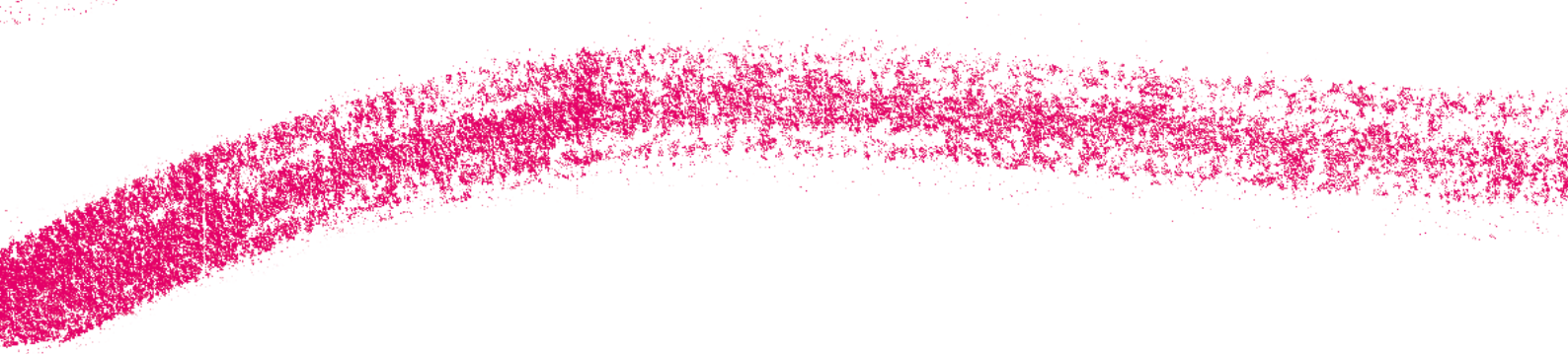
Lieber Michael, anlässlich Deines Wechsels von unserem Arbeitszentrum zu Deinen neuen Aufgaben, wurde erst recht deutlich, wie sehr wir uns in der gemeinsamen Arbeit verbunden haben. Manches Mal wurde gesagt, Du seiest unersetzbar. Sicher wegen der umfassenden, und uns im Kollegium stark inspirierenden Wirksamkeit. Immer wieder hast Du Initiativen entwickelt und eine Vielzahl von Menschen in der Entfaltung eigener Initiativen unterstützt und zur Zusammenarbeit begeistert. Wir konnten erleben, wie die Freude die Freiheit des anderen zu fördern bei tiefstem gegenseitigen Vertrauen die schönste Grundlage für eine fruchtbare Arbeit ist.

So entstand im Laufe der Zeit Vieles: Das Jugendseminar Kotthausen, die Gründung des Kaspar-Hauser Zweiges, die vielen Tagungen im Arbeitszentrum, Michaelsfeste, Thementage, Seminare, Übungsgruppen, Zweigkonferenzen, und nicht zuletzt eine bemerkenswerte Zusammenarbeit mit den Anthroposophischen Einrichtungen.

Eine ganz besondere Sache aber waren die vielen Beratungsgespräche, die Du eingehend gepflegt hast. Gelang es, sich zuhörend in ein gemeinsames Anschauen zu begeben, so konnte ich immer wieder erleben, wie das Wesen der Anthroposophischen Gesellschaft lebendig vor Deinen Augen steht und mit Dir im Gespräch ist. Und damit die Menschen, ihr Wollen für die Anthroposophie und die jungen Impulse. Das waren freudige Augenblicke: Im Zusammenklang sich zu finden im innersten Moment des Schöpferischen.«

Michael Jaeger





»Was mir so wichtig und vorbildhaft in der Zusammenarbeit mit Dir war, ist die Treue und Zuverlässigkeit mit der Du die Kollegiumsarbeit geleitet hast, Deine Fähigkeit, frei zu lassen und doch die Gesprächsrichtung zu erhalten und Dein gutes Gespür für das, was dran ist!«
Sabine Goos

»Ich schätze an Dir, wie du eine unaufgeregte, unverbrüchliche Treue bewahrst zu Vorhaben, die du als sinnvoll ansiehst, wie du den Raum zu Teilhabe eröffnest, ohne Druck und Forderung, wie du ein offenes Ohr für die Anderen hast! Das macht dich einfach zu einem sehr angenehmen Zeitgenossen.«
Gerhard Stocker

»Ich bewundere Ihr Talent, aus »Niederlagen« immer wieder zum Erfolg zu kommen. Sie finden in den Niederlagen genau die Keime, um diese zum Erfolg zu bringen. Diese Fähigkeit möge Sie bei all den Zielen, die Sie in Zukunft für unsere Sache angeben, begleiten.«
Volker Schlickum

»Wäre ich bei dem Abschied dabei gewesen, hätte ich Michael gern mit auf den Weg gegeben, sich seiner großen inneren Freiheit auch weiterhin bewusst zu bleiben.«
Birgit Bessler

»Die Wünsche, die ich Michael mit auf den Weg geben möchte, sind: immer genug Zündstoff zu haben, um die Flamme der Begeisterung zu entzünden, gute Formen für eine zukünftige Gesellschaft zu finden, aber auch offen zu sein für bewegende Impulse. Ganz besonders Danken möchte ich ihm, für seine Geistesgegenwart in der Zurückhaltung, für seine Großherzigkeit, für seine vorausschauende Impulsierung und für seinen unermüdlichen Einsatz für eine menschliche Gesellschaft.«
Kludia Saro

»Lass weiter Deine Fähigkeit walten, die Dinge in Fluss zu halten - das schafft das Klima für Zusammenarbeit!«
Hartmut Werner

»Da sieht er die kleinsten zeitgemäßen Entwicklungskeime, spricht sie an und bringt sie ins Strömen. Und wenn die Keime reifer sind, schafft er es die verschiedensten Strömungen auch noch vereint fruchtbar werden zu lassen. Ein besonderes Highlight war für mich die Mitgliederversammlung »Aufbruch ins Ätherische« in München 2010, wo überall emsig geübt wurde und es so wimmelte, dass es wie ein großes Zeitgeistrauschen war. Mach weiter so, Michael!«
Dirk Kruse

»Ich sah seine lange Gestalt und ihre etwas ungelenken Bewegungen. Ich hätte ihn nicht beachtet, mein Alltagsurteil sagte nur: »langweilig und bescheiden«. Dann sah ich, wie im unscheinbaren Blick die Müdigkeit der rasenden Autofahrt durch Wachheit abgelöst wurde. Sie strahlte mir entgegen, unaufdringlich aber wachsam und intelligent. Ich erblickte ihn zum ersten Mal, bescheiden und doch unbeschreiblich präsent. Ich sah und wachte auf!«
Matthias Niedermann

»... in der Zeit mit Michael konnte ich immer spüren, dass er da war. Er war präsent und ich wusste, dass er das Seil hält, dass mich mit ihm verbindet. Er hat das Seil nie festgehalten oder daran gezogen. Es war vielmehr ein Sichern, das mir Mut machte weiter auf dem Weg voranzuschreiten. Ich fühlte mich frei mich auszuprobieren – frei und sicher zugleich. Seine Stärke eine solche Gewissheit vermitteln zu können, hat mich sehr beeindruckt.«
Melanie Hösse

»Was ich von Dir gelernt habe: Wenn etwas nicht geht: loslassen, aber nicht frustriert abhaken, sondern aufmerksam sein auf das, was sich weiter ereignet!«
Alexander Schaumann





»Lieber Michael, ich habe immer Deine große Weite und Deine schier endlose Integrationsfähigkeit bewundert. Damit hast du eine Atmosphäre geschaffen, in der vieles wachsen und leben konnte. Ich wünsche Dir und uns, dass deine langen Arme auch für die gesamte Gesellschaft reichen.«

Tom Tritschel

